

dtv

Vom ersten Flockenwirbel über Schneemänner und ihr Schicksal, Hindernisse und Freuden der weißen Pracht: all das ist in dieser illustrierten Anthologie zu finden. Was Dichter vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart an den einzigartigen Kristallen fasziniert, ist hier auf oft vergnügliche Weise zu erfahren. Peter Härtling, Joachim Ringelnatz, Sarah Kirsch, Mascha Kaléko und viele andere berühmte Lyriker führen uns durch ihre winterliche Welt. Und auch wenn Erich Kästner mahnt, »dass man den Winter so sehr suchen muss«: Hier findet man ihn allemal.

Michael Frey, geb. 1959, lebt als freier Verlagslektor in Bonn und besitzt eine umfangreiche Lyrikbibliothek.

Andreas Wirthensohn, Dr. phil., geb. 1967, lebt als freier Lektor, Übersetzer und Literaturkritiker in München.

Rotraut Susanne Berner, eine der bekanntesten deutschen Illustratorinnen, wurde 2006 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis für ihr Gesamtwerk ausgezeichnet.

Wieder alles weich und weiß

Gedichte vom Schnee

Herausgegeben von Michael Frey
und Andreas Wirthensohn

Mit Illustrationen
von Rotraut Susanne Berner



Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**

Originalausgabe 2010
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
© 2010 Deutscher Taschenbuch Verlag, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Rotraut Susanne Berner
Gesetzt aus der Minion 10/13
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-13926-7

Inhalt

I

Betrifft: Erster Schnee 7

II

Schnee fiel 25

III

Im Schnee 51

IV

Die Kündigung des Schneemanns 75

V

Augenblicke wie Schnee 99

VI

Verschneiter Frühling 123

VII

Und Schnee steigt auf 143

Zu dieser Ausgabe 163

Quellennachweis 167

Vorbereitungen auf den Winter

Mein Zeh tut weh;
wir kriegen Schnee.
Bald wird es schnein
ich spür's im Bein.
Au wei – gleich schneit's,
ich spür's bereits!
O Zeh!
O Schnee!
O Weh!

F. W. Bernstein

I

Betrifft: Erster Schnee



Rainer Malkowski
1939–2003

Vor dem Schnee

Der Wintervogel,
zweisilbig klagend,
schwingt sich vom Baum.
Ich wünsche ihm Schnee.
So kommt er am schwärzesten
zur Geltung.
Aber es schneit nicht.
Über den noch offenen Weiher
fliegt er in ein altes
niederländisches Bild.

Mascha Kaléko

1907–1975

Betrifft: Erster Schnee

Eines Morgens leuchtet es ins Zimmer,
Und du merkst: 's ist wieder mal so weit.
Schnee und Barometer sind gefallen.
– Und nun kommt die liebe Halswehzeit.

Kalte Blumen blühn auf Fensterscheiben.
Fröstelnd seufzt der Morgenblatt-Poet:
›Winter läßt sich besser nicht beschreiben,
Als es schon im Lesebuche steht ...‹

Blüten kann man noch mit Schnee vergleichen,
Doch den Schnee ... Man wird zu leicht banal.
Denn im Sommer ist man manchmal glücklich,
Doch im Winter nur sentimental.

Und man muß an Grimmsche Märchen denken
Und an einen winterweißen Wald,
Und an eine Bergtour um Silvester.
– Und dabei an sein Tarifgehalt

Und man möchte wieder vierzehn Jahr sein:
Weihnachtsferien ... Mit dem Schlitten raus!
Und man müßte keinen Schnupfen haben,
Sondern irgendwo ein kleines Haus,

Und davor ein paar verschneite Tannen,
Ziemlich viele Stunden vor der Stadt,
Wo es kein Büro, kein Telefon gibt.
Wo man beinah keine Pflichten hat.

... Ein paar Tage lang soll nichts passieren!
Ein paar Stunden, da man nichts erfährt.
Denn was hat wohl einer zu verlieren,
Dem ja doch so gut wie nichts gehört.

Thomas Rosenlöcher

* 1947

Schneegesicht

Am schönsten ist der erste Schnee,
sprach ich und ging. Ich kannte eine Stelle,
wo sich der Weg, strauchüberwölbt, verengte.
Und wirklich war das schneeverflochtne Holz
das Zwitscherchaos eines ganzen Jahres,
und noch aus kleinsten Höhlungen
piepten mir Wesen voller Angst entgegen.
Ich ging hinein. Nun aus der Nähe sah ich
die Zweige anders. Ein Geflecht
in sich verhakter Dornenkronen,
jedoch das Aufwärtsspießende verschneit.
Und überm Dorn den Schneelasthimmel.
Ich wartete. Mir sicher, daß sich gleich
von oben her ein Schleier löse
und kleine Punkte immer größer würden
und in der Luft sich massenhaft vermehrten
bis Riesentupfer mein Gesicht befielen
und mich erlösten. Nichts geschah.
Nur daß schräg aus dem Astwerk eine Fahne
Schnee sich verbreiternd auf mich niederstäubte.
Und ich da stand. Bepudert Nase, Braue.

Die Augenlichter schwarz. Ein Schneegesicht,
das weiß bepappten Munds die Worte sprach:
Ach, daß gerade mich der Strauch erwählte.
Und endlich weinte, da in großen Fladen
schmutziger Schnee die Wangen abwärtsrann.

Adelbert von Chamisso
1781–1838

Der erste Schnee

Der leise schleichend euch umspinnen
Mit argem Trug, eh' ihr's gedacht,
Seht, seht den Unhold! über Nacht
Hat er sich andern Rat ersonnen.
Seht, seht den Schneemantel wallen!
Das ist des Winters Herrscherkleid;
Die Larve läßt der Grimme fallen; –
Nun wißt ihr doch, woran ihr seid.

Er hat der Furcht euch überhoben,
Lebt auf zur Hoffnung und seid stark;
Schon zehrt der Lenz an seinem Mark.
Geduld! und mag der Wütrich toben
Geduld! schon ruft der Lenz die Sonne,
Bald weben sie ein Blumenkleid,
Die Erde träumet neue Wonne, –
Dann aber träum' ich neues Leid!

Gottfried Keller
1819–1890

Im Schnee

Wie naht das finster türmende
Gewölk so schwarz und schwer!
Wie jagt der Wind, der stürmende,
Das Schneegestöber her!

Verschwunden ist die blühende
Und grüne Weltgestalt;
Es eilt der Fuß, der fliehende,
Im Schneefeld naß und kalt.

Wohl dem, der nun zufrieden ist
Und innerlich sich kennt!
Dem warm ein Herz beschieden ist,
Das heimlich loht und brennt!

Wo, traulich sich dran schmiegend, es
Die wache Seele schürt,
Ein perlend, nie versiegendes
Gedankenbrauwerk rührt!

Theodor Fontane
1819–1898

Der erste Schnee

Herbstsonnenschein. Des Winters Näh
Verrät ein Flockenpaar;
Es gleicht das erste Flöckchen Schnee
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird – wie wohl von lieber Hand
Der erste Schnee dem Haupt –
So auch der erste Schnee dem Land
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet acht! mit einem Mal
Ist Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenstrahl
Sich nicht zu helfen weiß.

Georg Britting
1891–1964

Junger Schnee

Fällt der Schnee vom Baum,
Den der Wind geschüttelt,
Fällt der Schnee mir weißkalt ins Gesicht:
Wars ein Vogeltraum,
Fiel, vom Flügelschlag gerüttelt,
Diese Locke licht?

Läuft die Spur im Schnee –
Wo birgt sich das Reh,
Das hier eben noch den Atem stieß?
Atemwolke, blaß,
Zart und bläulich naß,
Schwebt sanft schimmernd noch über der Wies,
Wie eine Seifenblas,
Die der junge Schneegott schnaubend blies.

Langen Eichen zum
Himmel, greifen Weiden krumm,
Zur Baches Mitt.
Bienenschwärme, stumm,
Hummeln, ohn Gebrumm,
Umsilbern plötzlich aufgestöbert meinen Schritt.

Christoph Wilhelm Aigner

* 1954

Schneewunsch

Schnee über Nacht. Schnee
aufgestrichen auf
das angefrorene Land

Und Schnee aus der wie Finger
greifenden Atmosphäre

Schnee soll alle Spuren
füllen. Unergründbar
geht die Zuneigung auf Pfoten

Leopold Friedrich Günther von Göckingk
1748–1828

Als der erste Schnee fiel

Gleich einem König, der in seine Staaten
zurück als Sieger kehrt, empfängt ein Jubel dich!
Der Knabe balgt um deine Flocken sich,
wie bei der Krönung um Dukaten.

Selbst mir, obschon ein Mädchen und der Rute
lang nicht mehr untertan, bist du ein lieber Gast;
denn siehst du nicht, seit du die Erde hast
so weich belegt, wie ich mich spute?

Zu fahren, ohne Segel, ohne Räder,
auf einer Muschel hin durch deinen weißen Flor,
so sanft und doch so leicht, so schnell wie vor
dem Westwind eine Flaumenfeder.

Aus allen Fenstern und aus allen Türen
sieht mir der bleiche Neid aus hohlen Augen nach;
selbst die Matrone wird ein leises Ach
und einen Wunsch um mich verlieren.